

Verantwortung für die digitale Wirtschaft und Gesellschaft

Ethische Paradigmen für eine andere Debatte | Positionspapier

12. Juli 2016

von Andreas Seidel

Unter dem schwammigen Begriff »Digitalisierung« vollzieht sich ein grundsätzlicher Wandel. Während viele in der älteren Generation noch darauf verweisen, dass es bereits eine Geschichte der Digitalisierung mit punktuell spürbaren Veränderungen gibt, die über 40 Jahre zurück reicht, sind wir heute an einen Punkt angelangt, wo es eigentlich nicht mehr vordergründig um technische, sondern um den Widerstreit zwischen ökonomischen und ethische Paradigmen geht.

Inhalt

Inhalt.....	1
Technische Anwendungen von ihrem Ende her denken	1
Eckpunkte der »digitalen« Terminologie – Versuch einer Systematik und Einordnung	3
Der Unterschied zwischen technischen, ökonomischen und ethischen Paradigmen.....	10
Ethik muss neu begründet werden.....	10
Ethische Handlungsfelder.....	10
Neoliberale Ökonomie als falsche Ordnungspolitik in der 4. Industriellen Revolution.....	12
Soziale Marktwirtschaft als Kristallisationspunkt für ein ethisches Paradigma.....	12
Ausblick: Charta für eine digitale Wirtschaft und Gesellschaft.....	12

Technische Anwendungen von ihrem Ende her denken

Es ist davon auszugehen, dass die technologische Innovation, die wir gegenwärtig erleben zu unvermeidbaren Umbrüchen führt. Dabei liegt der relevante Quantensprung weniger in der Technik selbst, sondern in den Dimensionen ihrer Anwendung. Damit ist sie nicht mehr nur Thema für Informatiker, Ingenieure und Ökonomen. Gleichzeitig müssen wir uns vergegenwärtigen, dass heute zunehmend zwischen der Singularität einer technischen Innovation und deren systematischen Anwendung zu unterscheiden ist. So ist die technische Möglichkeit autonomen Fahrens etwas anderes als ein darauf aufbauendes Verkehrssystem und ein weiteres sind die ökonomischen Aspekte einer zukünftigen Verwertung solcher Lösungen. Dies erfordert einen grundsätzlich anderen Blickwinkel: wir müssen den Einsatz solcher Technologien von ihrem Ende her denken.

Die Herausforderung besteht grundsätzlich darin, dass einerseits technologische/ökonomische und andererseits gesellschaftliche/individuelle Aspekte wie in keiner Phase technologischer

Innovation zuvor miteinander zusammenwachsen, miteinander verschmelzen, dass es heute in der Sache unmöglich wird, das eine von den anderen separat zu betrachten.

Ein grundsätzliches Defizit unserer heutigen Wahrnehmung und vor allem auf der praktischen wie theoretisch/wissenschaftlichen Auseinandersetzung basiert aber immer noch auf der Betrachtung unterschiedlichster Singularitäten. Dies löst zwar einerseits Begeisterungstürme, andererseits blanke Empörung aus, oft einfach nur des Gefühl einer unausweichlichen »Naturgewalt« (Bischof Wolfgang Huber), während die Entwicklung von einer großen Schar von in (kurzfristigen) Erfolgserwartungen infizierten Mitmachern (oder Trittbrettfahrern) die Entwicklung stetig vorantreibt. Doch nicht aus einer Geste der Empörung können hier wirksame Gegenpositionen formuliert werden.

Nicht zu unterschätzen ist der Punkt, dass die immer noch in unserem historisch-politischen Denken verankerte Formel vom Gegensatz von Kapital und Arbeit so nicht mehr aufgeht. Wir haben es vielmehr mit einem Verdrängungswettbewerb zwischen altem und neuem Kapital zu tun (insofern müssen wir in Zukunft auch Themen wie TTIP und CETA, Panama Papers oder den neuen Höhepunkt der globalen Korruption zukünftig mit in entsprechende Betrachtungen einbeziehen). Dies alles hat aber nichts mehr mit dem Bild des Kapitalismus zu tun, der – sei es positiv oder negativ geprägt – heute immer noch den Ordnungsrahmen unseres Denkens vorgibt und ist daher allein mit den von der realen Entwicklung überholten Dogmen einer neo-liberalen Wirtschaftspolitik nicht mehr zu steuern.

Jedem dem bereits an dieser Stelle der Aufschrei von der üblen Überregulierung der Digitalisierung und einem Kaputtmachen von Marktchancen entfährt, sei bereits an dieser Stelle gesagt, dass ohne ganzheitliche Gestaltung mit Digitalisierung vielleicht das schnelle Geld winkt, wie uns der neue Wirtschaftszweig der kommerziellen Hacker zeigt (auch das ist Next Economy in einem nicht regulierten Umfeld und wo ist die Grenze, wenn z.B. Datingportale der offiziellen Ökonomie Partnerkontakte durch Chatbots vortäuschen), eine nachhaltige Wirtschaften wird ohne Rahmenbedingungen nicht entstehen. Es geht nicht um die Frage, ob eine Regulierung stattfinden soll, sondern von wem sie ausgeht: von einigen marktbeherrschenden Unternehmen¹ oder von gesellschaftlich legitimierten Institutionen.

Im Finanzsektor gab es in der Vergangenheit die Einsicht systemrelevante Anbieter unter eine besondere Aufsicht zu stellen (angesichts der vergangenen Krisen wird auch niemand mehr ernsthaft völlig deregulierte Finanzmärkte fordern), dies könnte in Zukunft ebenso auf systemrelevante Netzanbieter, Infrastrukturanbieter (z.B. Clouddienste), oder Datenbroker (wie Google oder Facebook) zutreffen.²

Die Vorstellung von der Einbeziehung von Ethik ist dabei kein theoretischer oder abgehoben philosophischer Gedankengang. Angesichts des Vordringen von menschlich programmierter KI und Algorithmen, die immer mehr und weitergehende Entscheidungen und damit auch in rechtliches Handeln vom Menschen auf Maschinen verlagert, ist sie unbedingt praktisch notwendig. Mathematik allein führt nicht zu objektivierten oder rechtlich haltbaren Entscheidungen.

Ein Programmierer, der z. B. Regeln für das Unfallverhalten von autonomen Fahrzeugen festlegt, muss notwendig auch ethische Regeln in der Abwägung von Personen- und Sachschäden treffen. Es gilt analog ebenso für viele andere autonom entscheidende Systeme. Sind dann solche Regeln Betriebsgeheimnis eines Unternehmens oder Gegenstand einer öffentlichen

1 Zu nennen wäre hier etwa das Gedankenspiel der Telekom, von Startups etwa eine Umsatzbeteiligung für den Zugang für ein schnelles Internet zu verlangen.

2 Diese Bezugnahme ist auch deshalb vergleichbar, basiert der Finanzsektor heute vor allen auf einem datengetriebenen Geschäft.

Debatte? Grundsätzliche Fragen, wie die Eigentumsverhältnisse an persönlichen Daten von Bürgern und Konsumenten können nicht allein einer Marktregulierung überlassen werden. Wenn weder fachliche Insider³, geschweige denn ein Endanwender, der kaum mehr als die unmittelbare Funktionalität seines Devices sieht, die Komplexitäten, Wirkungsreichweiten und Risiken der digitalen Systeme überblicken kann, besteht begründeter Zweifel.

Schließlich stehen Lebens- und Arbeitsbedingungen komplett zur Disposition, wenn man nur der Umsetzung des technisch Möglichen folgt. Selbst wenn man sich beharrlich weigert, das Wort in den Mund zu nehmen, allein die Fakten sagen, dass wir uns heute auch in einer ethischen Auseinandersetzung befinden.

Um die Entwicklung der Digitalisierung von ihrem Ende her zu denken, müssen wir unsere Überlegungen weit mehr neu ordnen, als es dies uns gegenwärtig bewusst ist. Die Reduzierung auf pro oder kontra Digitalisierung ist heute die falsche Debatte.

Eckpunkte der »digitalen« Terminologie – Versuch einer Systematik und Einordnung

Mit dieser zunächst scheinbar willkürlichen Aufzählung der Begriffe soll mehr als nur eine erste Ordnung in das Durcheinander gebracht werden, das sich in den sich überschlagenden Veröffentlichungen abzeichnet⁴. Die Verkettung der Breite und Tiefe jedes einzelnen Begriffes lässt erst das Ausmaß der Veränderung deutlich werden, weshalb letztlich der Begriff einer 4. Industriellen Revolution in der Lage ist alle Aspekte zusammenzufassen. Erst dann wird deutlich, dass es nicht mehr nur um technisch, ökonomischen »Neuerungen« geht, sondern die Art und Weise, wie wir zukünftig Leben wollen, »erforderlich ist [dazu] auch eine klare innere Haltung zu den neuen Herausforderungen. Auch in der digitalisierten Welt ist persönliche Verantwortungsbereitschaft durch nichts zu ersetzen.«⁵

Das Adjektiv *digital* (von lateinisch *digitus* »Finger«, im übertragenen Sinn: abzählbar) meint im Unterschied zu seinem Gegenteil *analog*, üblicher Weise die binäre Kodierung einer Information in die Variablen 0 oder 1. Diese scheinbar einfache Logik findet sich in dem hoch-aggregierten Zustand, in dem sich die Diskussion über Digitalisierung heute findet allerdings nur noch in der dogmatisch vorgetragenen These, zu der jetzigen Entwicklung, gäbe es keine Alternative. Die digitale Kernaussage lautet heute: Zukunft oder Untergang. ***Daher befinden wir uns in einer Debatte, die nur mit den Kriterien des Analoges fassbar ist.***

Dies zeigt sich zunächst in der Vielzahl der unmittelbar verwendeten Begriffe. Nach einer repräsentativen Umfrage unter Bundesbürgern waren von kurzen noch Begriffe wie Industrie 4.0 zu 77% oder Internet der Dinge zu 80 % unbekannt, nur 8 bzw. 7 % konnten ihre Bedeutung ansatzweise beschreiben. Viele Diskussionen selbst mit Entscheidungsverantwortlichen in Unternehmen zeigen aber ebenfalls gravierende Lücken bei denen, die es eigentlich angeht. Hier ist

3 Dies zeigen z.B. sowohl unterschiedlichste »Störfälle« in Banken und Instituten für Zahlungsabwicklungen (Doppelbuchungen, Sperrung ganzer Kundengruppen, öffentlicher Zugriff auf fremde Konten), oder die softwarebedingten Ausfälle im Mobilnetz der Telekom oder im Kabelnetz von Vodafone.

4 Für dieses Positionspapier wurden allein fast eintausend aktuelle, thematisch relevante Veröffentlichungen aus den Online-Medien aus den Monaten April bis Mitte Juni 2016 herangezogen, die selbst nur einen Bruchteil der Veröffentlichungen zum Thema darstellen.

5 Wolfgang Huber, Ethik und Bildung Digitalisierung als Naturereignis, FAZ Online vom 01.05.2016

zunächst zu unterscheiden zwischen primär technischen Begriffen und solchen, die weitergehende ökonomische, soziale und gesellschaftliche Bedeutung haben.

Digitalisierung ist zunächst begrifflich auf einen Prozess anzuwenden, der eine Entwicklung beschreibt, Informationen als für Computer verfügbare Daten zu verarbeiten. Erste gesellschaftliche aber noch überschaubare Auswirkung gab es, als Mitte der 70 Jahre in kürzester Zeit die hochqualifizierten Setzer in Druckereien durch Automaten substituiert wurden. Etwas geräuschloser verlief das Verschwinden zentralisierter Schreibbüros und hauptberuflicher Schreibkräfte durch die automatisierte Textverarbeitung. Viele Entwicklungen wie Computer Integrated Manufacturing (CIM) oder eine schrittweise Einführung von Handhabungsrobotern richteten sich vermehrt auf betriebliche Effizienzverbesserungen. Der Computer wurde allgegenwärtig, seine Reichweite, d. h. die Vernetzung über Anwendungsiseln (Unternehmen, etc.) blieb gemessen an den ausgetauschten Daten gering. Heute haben wir eine Stufe erreicht, in der digitale Endgeräte nicht nur in den Unternehmen, sondern vor allem als mobile dezentrale Devices jedem zur Verfügung stehen und ständig in Betrieb sind. Hier wirken sowohl die Entwicklung des Internet, wie auch der Mobilfunktechnik zusammen (über 87 % des von Menschen verursachten Internetdatenverkehrs werden heute über die Mobilfunknetze abgewickelt). Als weitere zentrale Komponente kommt die satellitengestützte Ortung hinzu, die bei mobilen Endgeräten überwiegend aktiv ist und die von den Dienst Anbietern in Internet wiederum abgefragt werden kann, was auch eine lückenlose Lokalisierung der Nutzer ermöglicht.

Das **Internet der Dinge (Internet of Things, IOT)** wird hier zum ersten hybriden Begriff, weil es selbst nicht mehr die (offene) Kommunikation zwischen Menschen im Focus hat, sondern die Identifizierung jedes einzelnen, insbesondere ökonomisch verwertbaren Dinges auf der Welt, wie auch deren Agieren und die Steuerung der ablaufenden Prozesse, wie z.B. die automatische eindeutige Verknüpfung eines Bauteils zu einer Bearbeitungsmaschine und der exakten Bearbeitungsvorgaben. Gleichzeitig wirkt das IoT als Messinstrument für Nicht-Agieren, Normabweichung bzw. Normerfüllung. **In der konsequenten Auslegung des IoT ist damit auch jeder Mensch im Verwertungsprozess nichts anderes als ein Ding.** Im Unterschied zum ursprünglichen Konzept des Internets sollen hier Daten zwischen Maschinen, Devices und RFID-Tags (z.B. an Warensendungen oder eben auch an oder in Menschen) ausgetauscht werden. Einen Schnittpunkt zwischen dem klassischen Internet und dem IoT bildet z. B. das Smart Home, in dem sich intelligente Geräte über Smartphones steuern lassen, aber auch von sich aus bei bestimmten Ereignissen, Nachrichten an den Nutzer senden. Das ursprüngliche Internet als Plattform für Nachrichten- und Informationsaustausch verschmilzt zunehmend mit dem IoT, da insbesondere die großen Monopolanbieter wie Google oder Facebook von der Vision geleitet sind, die relevanten Internetdienste so zu bündeln, dass ein normaler Nutzer ihre Internet-Welt praktisch nicht mehr verlassen kann. Dies ist nicht nur in Blick auf die dadurch gewonnenen Nutzerdaten (→ Big Data) von Bedeutung. Gleichzeitig wird damit aber auch der Marktzugang für alle Anbieter von Inhalten und Leistungen monopolisiert. Sowohl das klassische Internet wie auch das Internet der Dinge sind somit auf ihre kommerzielle Verwertung reduziert.

Netzneutralität meint den gleichen, uneingeschränkten (technische) Zugang zu den Internetdiensten. Hier sehen die großen Netzanbieter eine zweite Kommerzialisierungsebene. Während Google & Co. den Marktzugang, durch die Beeinflussung der Sichtbarkeit von Angeboten reguliert, wollen die Netzanbieter die technische Ebene, d. h. das Volumen der Datentransfers zusätzlich abschöpfen. Vorreiter war hier im vergangenen Jahr die deutsche Telekom, die unter anderem die Vorstellung präsentierte, dass z. B. Internet-Startups ein umsatzabhängiges Entgelt für die Datentransfers zu leisten wäre.

Dies ist gerade in Deutschland durch den hohen Monopolisierungsgrad der Netze besonders ausgeprägt. So ist es z.B. nicht verwunderlich, dass im deutschen Mobilfunknetz im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern bei gleichen Kosten nur ein geringer Bruchteil des dafür

nutzbaren Datenvolumens zur Verfügung steht. Trotzdem gehört Deutschland zu den globalen Spitzenreitern im mobilen Geschäftsverkehr.

Industrie 4.0⁶ (Logistik 4.0) beschreibt die technische anwendungsorientierte Umsetzung der Digitalisierung in konkrete operative Anwendungen und Prozesse. Hier geht es sowohl um eine Optimierung digitaler Geräte sowie deren Vernetzung in komplexere Arbeitsabläufe die durch das Internet der Dinge möglich wird. In dieser Stufe der Technisierung ergeben sich für sich betrachtet vielfältige, nützliche Lösungen, die sich aus der Kombination einer sich konsequent entwickelten Digitalisierung (in ihrem ursprünglichen Sinn) mit den Möglichkeiten des IoT ergeben. Einer der wohl wichtigsten Anwendungsbereiche dürfte in einer weiteren Optimierung der Supply Chains liegen. Dies begründet sich vor allem in dem Leitbild von der Losgröße 1 (das ursprünglich das Prinzip handwerklicher Fertigung war), einer auf kurzfristigen Kundenbedarf orientierten Fertigung, die ohne eine weitgehende Optimierung der gesamten Lieferkette nicht möglich sein wird.⁷

Details der technischen Umsetzung von Industrie 4.0 haben hier mit Blick auf die vor allem ethische Betrachtung an dieser Stelle mit Ausnahme der Auswirkung auf Arbeitsbedingungen (→ Arbeit 4.0) geringere Bedeutung. Es ist davon auszugehen, dass an dieser Stelle am ehesten dann sowohl ökonomisch, ökologisch wie gesellschaftlich sinnvolle und wünschenswerte Entwicklungen entstehen können, wenn in den eigentlich strittigen Bereichen sowohl konsensfähige wie belastbare Lösungen erreicht werden. In der praktischen Umsetzung finden sich hier aber viele konventionelle Projekte wieder, die man im Zeitgeistdenken aufwertet. Einer Reihe neuerer Befragung zu Folge, stehen derzeit aber noch ganz andere IT-Projekte im Vordergrund, die belegen, dass in den bestehenden Infrastrukturen viele Voraussetzungen für die in Laboren unter Idealbedingungen getestete Industrie 4.0-Anwendungen noch sehr weit von betrieblicher Realität entfernt sind.⁸

Big Data steht für das Zusammenführen von immer mehr Daten, besonders mit Blick auf das Kaufverhalten und ökonomisch relevante Personenprofile hinsichtlich möglicher Informations- und Kauf-/Nutzungsinteressen. Big Data wird insbesondere dadurch möglich, dass durch das Internet und IoT immer mehr Daten der Nutzer (oder industrieller Abläufe) verfügbar sind und gleichzeitig durch die sich entwickelten Möglichkeiten von Speichertechnologien und Rechengeschwindigkeit auch in Echtzeit zur Verfügung stehen. Mit Big Data verändert sich ein bisher zentrales Paradigma unserer Wissensgesellschaft vom Verstehen, bzw. Nachvollziehen kausaler Zusammenhänge hin zu Aussagen, die sich allein aus der statistischen Relevanz von Daten ergeben.

Algorithmen sind die Verfahren mit denen Big Data nicht nur ausgewertet wird, sondern zugleich Wahrscheinlichkeiten, Beurteilungen, Bewertungen, Risikoeinschätzungen, Entscheidungen prozessiert, d. h. ausschließlich durch Computer und ohne weiteren menschlichen Eingriff erzeugt werden. Eine ethische Relevanz ergibt sich dabei immer, wenn dies einzelne oder

6 Viele sehen in der Industrie 4.0 auch die Chance zu einen eigenen deutschen Weg in der Digitalisierung zur Sicherung des Industriestandortes in Abgrenzung zu den vom Silicon Valley beeinflussten Geschäftsmodellen einer de-materialisierten Plattformökonomie (siehe unten → de-materialisierte Ökonomie)

7 Nichts desto trotz ist darauf zu verweisen, dass viele technische Entwicklung in diesem Bereich zwar unter Laborbedingungen durchaus funktionieren, aber eine Anwendung im Produktivbereich einen Quantensprung in neue Herausforderungen stellt, die ein Laborbereich gar nicht mit sich bringt.

8 Z.B. bei aktuellen IT-Radar der Hochschulen Koblenz und Bonn-Rhein-Sieg stand Industrie 4.0/IoT auf dem letzten der 12 Ränge der zukünftigen Projektprioritätenliste, dies ist aber keineswegs auf Ignoranz zurückzuführen, sondern auf einer realistischen Einschätzung

Personenmehrheiten betrifft⁹. Ein klares Risiko liegt z. B. der Informationskonsistenz in der Verkettung von Algorithmen (ein nicht nur hypothetisches Problem, wie bisher oft über Jahre unentdeckte Fälle in Unternehmen zeigen). Noch darüber hinaus geht die sogenannte **künstliche Intelligenz (KI)**, die in der Lage ist, zusätzlich aus der Auswertung des Big Data, eigenständig auch die Entscheidungsregeln, nach denen die Daten prozessiert werden anzupassen und weiterzuentwickeln. Dies wirft zwangsläufig Grenzfragen auf, wie z. B. zu verfahren ist, wenn ein autonom selbstlernendes System von sich aus ethische oder rechtliche Grenzen verlässt.

Autonom entscheidende Systeme besitzen nach unserem heutigen Rechtsverständnis keine eigene Rechtshandlungsfähigkeit, insbesondere Geschäfts- und Deliktfähigkeit. Diese ihnen zuzubilligen, sie ggf. über die Rechte des Menschen zu setzen, wird weder technisch noch ökonomisch zu lösen sein und wird zu einer Grundsatzdebatte über das Verhältnis zwischen Mensch und Maschine führen, nicht zuletzt weil es unser bisheriges Rechtssystem ganz grundsätzlich in Frage stellen würde.

Ubiquitous Computing ist ein bereits 1991 von Mark Weiser in seinem Aufsatz *The Computer for the 21st Century* geprägter Begriff, dessen Bedeutung wir erst heute voll umfänglich zu begreifen beginnen. Er meint die allgegenwärtige Vernetzung von Computer, datenverarbeitenden Devices und der Verbreitung der RFID-Technologie als kommunizierende Tags. Im Jahr 2006 ist dazu die *TAUCIS Technikfolgenabschätzung. Ubiquitäres Computing und Informationelle Selbstbestimmung, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung* erstellt vom Unabhängigen Landeszentrum für Datenschutz Schleswig-Holstein (ULD) und des Instituts für Wirtschaftsinformatik der Humboldt-Universität zu Berlin (HU). Gerade die informationelle Selbstbestimmung ist hier eines der Schlüsselthemen, das uns aktuell bei der Digitalisierung beschäftigen muss. Über die einzelnen technischen Kritikpunkte hinaus gilt das Grundproblem: je weiter die digitale Präsenz greift, desto geringer ist die Chance des einzelnen, sich einem Zugriff und einer Ökonomisierung seiner Daten zu entziehen, ohne dadurch massive Nachteile und im weiteren auch Diskreditierungen zu erfahren.

Dies zeichnet sich gerade bei **Gesundheit 4.0** ab, wo es nicht mehr nur darum geht, immer mehr Gesundheitsdaten zu verknüpfen, sondern diese zukünftig im Sinne einer gesundheitlichen Wohlfühlens permanent aufzuzeichnen und in letzter Konsequenz Abweichungen oder eben die Verweigerung einer Datenbereitstellung zu sanktionieren. Praktisch bedeutet Ubiquitous Computing, dass wir uns in einem umfassenden Sinn heute in einer **digitalen Gesellschaft** befinden, hinter die wir auch nicht mehr zurücktreten werden. Die Herausforderung besteht damit in einer Gestaltung bisheriger und zukünftiger Entwicklung, was nur in einer breiten öffentlichen Debatte möglich sein wird.

Mobilität 4.0¹⁰ wird zwar häufig in einem Atemzug mit Industrie 4.0 genannt. Hier geht es aber um qualitativ grundsätzlich andere Lösungen, die durch das Ubiquitous Computing erst möglich werden. Im ersten Augenblick denkt man hier an »autonome« Fahrzeuge, die aber nur ein kleiner Baustein in dem Komplex Mobilität 4.0 sind, weil das Ziel hier die Steuerung ganzer Verkehrssysteme ist. Aus diesem Grund liegt zwischen dem einzelnen autonomen Fahrzeug, das sich heute mehr oder minder funktionsfähig erweist und dem Steuern eines ganzen Verkehrsnetzes aus tausenden oder sogar Millionen Fahrzeugen ein grundsätzlicher Quantensprung. Die Vorstellungen zu Mobilität 4.0 gehen darüber hinaus ein grundlegendes Stück weiter. In der Vorstellung der Macher soll ein Nutzer zukünftig seinen Mobilitätswunsch eingeben und die Systeme planen die Verkehrsmittel, ggf. Übernachtungen und starten beim Einsteigen direkt die

9 In der US-Rechtsprechung eingesetzte Algorithmen, die hinsichtlich von Urteilsfindungen Aussagen über die Sozialprognose von Straftätern stellen, bewerten Farbig grundsätzlich schlechter, obwohl empirische Befunde zur tatsächlichen Rückfallquote ein anderes Bild zeigen.

¹⁰ dies gilt auch für weitere Digitalisierungsbereiche wie Gesundheit 4.0, Smart Home, etc.

persönliche Wunschk Musik. Analog zum Smart Home soll die persönliche Mobilität als gleichberechtigter Lebensbereich gesteuert werden. Was in diesem Fall auch den permanenten Zugriff auf den Pool personenbezogener Daten möglich macht.

Risikomanagement ist einer der gegenwärtig wichtigsten Schwachpunkte unserer technischen Entwicklung und in vielen Unternehmen als eigenständige, auch pro-aktive Aufgabe immer noch nicht hinreichend ernst genommen. Betroffen sind nicht nur Datenbestände, sondern auch industrielle Steuerungssysteme. Nimmt man die Summe aller bislang bekannt gewordenen Vorfälle (Hackerangriffe, Industriespionage, Übernahme oder Manipulation von Industrieanlagen, Störungen durch System-/Netzausfälle, z. T. widerrechtlicher Machtmissbrauch durch Diensteanbieter, Fehler in Software oder Algorithmen¹¹, etc.) sowie entsprechende Feldanalysen über Störanfälligkeit der heutigen digitalen Infrastruktur kann man konstatieren, dass wir diese Technologie gegenwärtig nicht beherrschen. **Ist Hacking¹² (oder fehlerhafte Software) aber ein Normalzustand unserer digitalen Systeme, dann müssen Risikokonzepte der Unternehmen ganz anderen Strategien folgen.** Genauso könnten wir Software in ihrer Alpha- oder frühen Betaphase für den Betrieb in einem kritischen Umfeld freigeben.

Kritisch ist das Umfeld alle mal dann, wenn die (Fern-) Wirkungen und mögliche Schäden immer mehr über die eigentlichen Betreiber (von denen der einzelne Nutzer abhängig ist) hinausreichen. In vielen Fällen ist weder Haftung, Risikoversicherung oder Verbraucherschutz auch nur ansatzweise geregelt. Die Schutzrechtsprinzipien, die in unserer Rechtsordnung verankert sind, hinken dem weit hinterher. Dies betrifft nicht nur das persönliche, sondern genauso zentrale unternehmerische Risiken. Gleichzeitig stellt sich gerade in der letzten Zeit dar, dass durch die systemischen Schwachstellen dem Einzelnen die Möglichkeit der Gefahrenabwehr, Risikovorsorge, wie letztlich auch dem Beweisantritt bei Schäden oder Mängeln zunehmend entzogen wird (insbesondere wenn der direkte Leistungsanbieter ein autonomes Computersystem mit komplexen Algorithmen und KI ist, dass Beschwerden direkt auch nach seinen eigenen Regeln verarbeitet).

Digitale Transformation ist ein »Buzz-Word«, das die heutige Entwicklung mehr verschleiert als erhellt, weil es gleichermaßen für unterschiedlichste, z.T. gegensätzliche Inhalte bzw. Entwicklungen Verwendung findet. Viele früher geprägte und in ihrer Auswirkung analysierte Begriffe (→ z.B. Ubiquitous Computing) liefern einen deutlich höheren Erkenntnisgewinn. Dass sie aber heute hinter einem amorphen Marketing-Sprech verschwunden sind, ist kein Zufall, sondern offensichtlich Methode. Wer heute diesen Begriff gebraucht will wohl eher einen pawlowschen Reflex folgen oder die Zugehörigkeit zu einer Denkweise signalisieren, als inhaltlich einen Beitrag zu leisten. Hier muss angemerkt werden, auf welchem niedrigen Niveau in Anbetracht der Wichtigkeit der Thematik argumentiert wird. In solcher Terminologie werden ernst zu nehmendes und zu verwerfendes in den gleichen Kontext gepackt. Das exakt Unterscheidende greift hier über das einfache Analoge zu einem diffus Nebelhaften zurück. Dies drückt sich dadurch aus das der Begriff der digitalen Transformation oft in einem Atemzug mit dem Wort **Hype** fällt, voran die Unterstützer, zumindest Mitläufer dieser Transformation. Laut

11 Unternehmen sprechen nicht so gern über diese Problematik, die Insidern in ihren Auswirkungen sehr wohl bekannt ist, in einem anderen Bereich berichtet die Zeitschrift Spektrum in ihrer Onlineausgabe am 05.07.2016 darüber, dass die Auswertungsalgorithmen von Gehirnschans mit dem bildgebenden fMRT-Verfahren zu massiv (ca. 70 %) fehlerhaften Ergebnissen führen, davon betroffen über 40.000 wissenschaftliche Studien und die Ergebnisse eines ganzen Forschungszweiges, die letztlich komplett auf den Prüfstand gestellt werden müssen

12 Eike Kühl beschrieb dies auf der letzten Black Hat Entwicklerkonferenz; Eike Kühl: Hacker behalten die Oberhand, Vortrag vor der Entwicklerkonferenz Black Hat, Zeit Online 07. Juni 2016

Duden hat dieses Wort drei Bedeutungen¹³, von denen keine für eine Fundierung dieser Entwicklung spricht.

Für grundsätzliche Vordenker geht es um weit mehr als eine Ausschöpfung möglicher technischer Potentiale, sondern eine grundlegende Veränderung der ökonomischen Basis, die sich im Begriff der **de-materialisierte Ökonomie (Plattformwirtschaft)** niederschlägt. Nicht mehr im Verkauf von Produkten soll der Kern der zukünftigen Wertschöpfung liegen, sondern in der Vermittlung zwischen Anbieter und Nachfrager, wenn möglich im Sinne der Nutzung eines temporären Service. Dies wird zum Beispiel in Überlegungen zur Mobilität 4.0 deutlich, die darauf abzielen, dass der einzelne nicht mehr über sein individuelles Fahrzeug verfügt, sondern jeweils eine Mobilitätsdienstleistung »on demand« abrufen. Gleichzeitig wird die technische Spezifikation für das Fahrzeug von Serviceanbieter vorgegeben, damit es wieder kompatibel zum Serviceangebot ist.

Das Segment der Wirtschaft, das nach wie vor Produkte herstellt, wird aus den Vorstellungen dieser Vertreter einer de-materialisierten Wirtschaft in ihrem Selbstbild als nicht mehr maßgeblich wertschöpfend ausgeschlossen. Bestenfalls wird noch angedeutet, dass es so etwas wie einen Produktionsbereich gibt, der aber in der Wertschätzung ohne besondere Bedeutung ist. Die eigentlichen Produzenten oder real leistenden Dienstleister sind somit ausschließlich abhängig von der Beauftragung durch die Serviceanbieter und tragen trotzdem letztlich das gesamte Leistungsrisiko. Damit wird der Produktions- und Dienstleistungssektor zu einem prekären Bereich. Im Kern sind die Ziele einer de-materialisierten Ökonomie in einem unauflösbaren Widerspruch, zu den Vorstellungen, über eine Entwicklung der Industrie 4.0 den Industriestandort Deutschland langfristig zu sichern. Es ist daher abzusehen, dass die Serviceanbieter dadurch auch wieder Anlagechancen für die generierten Barvermögen in die Infrastrukturen sehen, die von einzelnen nicht mehr besessen und von der Industrie daher auch nicht mehr an die eigentlichen Nutzer verkauft werden können, sondern nur noch als Service genutzt werden.

Das Konzept einer de-materialisierten Ökonomie würde – dies zeigen schon heutige Entwicklungen - letztlich nur einer Handvoll monopolartigen, weil systembestimmenden Anbietern zu gute kommen.

Arbeit 4.0: Die Vorstellung über die Zukunft der Arbeit und der Arbeitsbedingungen laufen heute weit auseinander. Gerade Vertreter aus dem Bereich Human Research sehen insgesamt in Folge der Digitalisierung eine weitreichende Aufwertung der Arbeitsanforderung und sozialen Anforderungen an die Beschäftigten. Auf der anderen Seite wird – wie zuletzt auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos von einem massiven Wegfall von Arbeitsplätzen gesprochen, was zu massiven gesellschaftlichen Umgestaltungen führen würde, nicht zufällig wurde dort das Thema bedingungslosen Grundeinkommen breit diskutiert, weil man sich über die Brisanz der Entwicklung bewusst ist. Einen viel tieferen Einschnitt in die Arbeitsbedingungen würde aber das Konzept einer de-materialisierten Wirtschaft mit einer Bündelung der Wertschöpfung auf die Serviceanbieter mit sich bringen.

Damit würden Produktion und Dienstleistung »on demand« von den Aufträgen der Serviceanbieter abhängig, was eben letztlich in diesem aus Sicht der Beschäftigtenzahlen quantitativ dominierenden Segment zwangsläufig zu prekären Arbeitsbedingungen führen, weil das »on demand«-Risiko letztlich auf die einzelnen Beschäftigten übertragen würde. Die anspruchs-

¹³ 1) besonders spektakuläre, mitreißende Werbung (die eine euphorische Begeisterung für ein Produkt bewirkt); 2) aus Gründen der Publicity inszenierte Täuschung; 3) Welle oberflächlicher Begeisterung; Rummel

vollen, hochdotierten Jobs wären somit auf einen kleinen Kreis von strukturbestimmenden Serviceanbietern beschränkt. Diese Entwicklung zeichnet sich sowohl bei Auftragsverhältnissen der Fahrer wie bei Uber, aber auch im der Ausweitung des Crowdfunding ab, wo mittlerweile immer anspruchsvollere Aufgabenstellung aus den Unternehmen zu zum Teil immer fragwürdigeren Auftragsbedingungen ausgelagert werden.

Damit diese neue Arbeitswelt entstehen kann, soll die Veränderung in **Bildung** ansetzen. Liest man unterschiedlichste neue Publikationen zu den Anforderungen an die Schule, dann scheinen die vor allem die Konditionierung von Bedienern der digitalen Maschinen hinauszulaufen. Klassischer Bildungskanon weg, dafür Tablets her und Programmierung als neues Hauptfach. Wir können also eine Mobbing-App programmieren, lernen wir dann auch das Mobbing ethisch verwerflich ist, überhaupt, wenn wir programmieren lernen, lernen wir dann auch die Sorgfalt, die es erfordert einen Algorithmus sowohl fehlerfrei wie auch vollständig in der Berücksichtigung von Entscheidungskriterien zu programmieren, die für seinen Einsatz erforderlich sind? Moralische Verantwortungsbewusstsein, Sorgfalt, Analytik sind eher Maßstäbe einer klassischen Bildung, sie zu erlernen erfordert eine andere Aufmerksamkeit als die, die das Rechteck eines Displays erfordert.

Als neuer Leitgedanke wird **uberizing school** eingeführt, also die Übertragung des Uber-Geschäftsprinzips auf die Bildung: »Deshalb steht der Begriff "uberizing" auch für die Art, wie sich Gesellschaft im 21. Jahrhundert organisiert, wie sie interagiert und kommuniziert«¹⁴. Aber darf die Schule vor diesem Hintergrund aufhören »darüber bestimmen zu wollen, was Lernende zu wissen haben«¹⁵, wie Vertreter der neuen Bildungskonzepte fordern, und anstatt den Schüler zu überlassen ihr Wissen on demand in eigener Verantwortung aus dem Netz zu ziehen, vielleicht zukünftig noch mit einer von Facebook oder Google gesponserten Bildungsapp? Die technische Möglichkeit und Fähigkeit sich jeder Zeit beliebiges Wissen abzurufen, besagt noch nichts über die vermittelnde Fähigkeit sich dies auch anzueignen, was wir gemeinhin als Lernen begreifen. Zugegeben unsere Bildungssysteme sind auf die Anforderungen einer digitalen Welt nur unzureichend vorbereitet. Aber zu erklären, Über der neue normative Maßstab für lernen, ist in jeder Hinsicht verantwortungslos.

4. Industrielle Revolution: Die Bewertung der hier nur skizzierten Entwicklungsstränge rechtfertigt es, von einer industriellen und gesellschaftlichen Revolution zu sprechen, wenn sich diejenigen, die heute den Begriff verwenden, sich dessen Tragweite offensichtlich wohl eher kaum bewusst sind. Dieser so breit gefasste Begriff ist allein deshalb notwendig, um auch alle Dimensionen der stattfindenden Entwicklung zu umgreifen, sie zu verstehen, zu ihr Stellung zu beziehen und sie zu gestalten. Im Gegensatz zu den vorangegangenen industriellen Revolutionen (wie auch immer ihre Zählung zu begründen ist¹⁶), die letztlich als historische Befunde begründet wurden, ist diese eine mit Ansage. Sie alleine Marktkräften zu überlassen, wäre gänzlich verantwortungslos. Aber nicht der Umstand einer Revolution an sich ist bedenklich, sondern der, dass sie ihre Ziele und Resultate insgesamt unverbindlich hält.

Wir müssen uns bewusst werden, dass der Begriff Revolution im Zusammenhang mit der sich abzeichnenden Entwicklung weit mehr als nur ein metaphorischer ist!

Der **multiple Staat** spielt über die hier beschriebenen ökonomischen technisch-ökonomischen

14 Christoph Schmitt, uberizing school, 26. Apr. 2016 auf LinkedIn Pulse

15 Ebd.

16 Gemessen an der potentiellen Umbruch, sollte man eigentlich von einer 2. Industriellen Revolution sprechen, die in gebräuchlichen Zählweise hervorgehoben Entwicklungen wie Fordismus/Taylorismus und Computerisierung sind dagegen eher evolutionäre Entwicklungsstufen.

Entwicklungen eine mehrdeutige Rolle. Er ist unter den Aspekten der inneren Sicherheit und einer Digitalisierung der öffentlichen Verwaltung gleichzeitig ein eigenes Interesse Entwicklungen voranzutreiben und sich Daten der Bürger durch Digitalisierung verfügbar zu machen. Gleichwohl macht der sich in dieser Doppelrolle von dem Sachverstand (und den Interessen) der Digitalwirtschaft abhängig einerseits durch die Förderung der entsprechenden Forschung und Förderung entsprechender Unternehmen, gleichzeitig aber dadurch, dass er sich von den Interessenvertretern nicht nur beraten lässt, sondern ihnen auch maßgeblichen Einfluss gibt sowohl politische Programme bis hin zu Gesetzesvorlagen mit zu gestalten.

Zwar wird beklagt, dass heute die politische Verantwortung für die Themen der Digitalisierung auf unterschiedliche Ministerien verteilt ist. In Anbetracht der hier skizzierten unterschiedlichen Aspekte, wäre ein Internet-Superministerium aber geradezu verheerend. Im Sinne von **Checks and Balances** ist hier eine Aufgabenteilung unablässig, auch wenn zugegeben werden muss, dass die heutige Aufgabenteilung nicht wirklich funktionalen Realitäten entspricht.

Das Interesse der **Zivilgesellschaft** darf sich somit nicht nur auf den regulierenden Staat beschränken (wie dies bisher durch Organisationen wie netzpolitik.org) erfolgt. Eine 4. Industrielle Revolution wird vielmehr in allen ihren Aspekten zu einem öffentlichen Gemeinschaftsanliegen.

Der Unterschied zwischen technischen, ökonomischen und ethischen Paradigmen

Das technische Paradigma lautet: *»alles was digitalisiert werden kann, wird auch digitalisiert«*. Das ökonomische Paradigma lautet, *dass was technisch digitalisiert ist, muss auch einer ökonomischen Nutzung verfügbar sein*. Alles andere hat sich dem unterzuordnen.

Die ethische Position widersetzt sich sowohl dieser allumfassenden ökonomischen Verfügbarkeit, spricht Verwertung, wie auch des prinzipiellen Ausschlusses derjenigen Existenzbereiche, die nicht von einem digitalen Zugriff erreicht werden können. Dies gilt sowohl für die persönliche Lebensweise wie auch die Rollenerwartungen und Anforderungen, die an uns als Bürger, Konsument, Arbeitender, Lernender oder Unternehmer gestellt werden.

Ethik muss neu begründet werden

Spätestens seit Mark Zuckerberg nicht nur der Vorstellung von einem ökonomischen, sondern auch einem ethischen Weltmonopol folgt, muss aber auch deutlich werden, wie fragil unser Begriff von Ethik heute ist.

Vor über 40 Jahren hat der Staatsrechtler Ernst-Wolfgang Böckenförde das Diktum formuliert: *»Der freiheitlich-demokratische Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.«* Er meinte damit verbindliche ethische Kategorien (die er damals in der normativen Ethik der Religion sah und die er als unverzichtbar ansah). Wenn wir heute von einer 4. industriellen Revolution sprechen, geht es gerade auch um ethische Voraussetzungen, die wir als Bürger selbst einbringen müssen, weil wie es sich zeigt, der Staat die Frage, wie wollen wir zukünftig leben aus den ihm zur Verfügung stehenden technisch-ökonomischen Parametern nicht entscheiden und damit eine konsensfähige Antwort auf die Frage nicht garantieren kann. Daher kann man die Regulierung dieser Entwicklung nicht nur als administrative Staatsaufgabe sehen. Ethische Gestaltung wird letztlich nur im Selbsteintritt des Einzelnen vorstellbar.

Ethische Handlungsfelder

Sowohl die digitale Technik selbst, wie auch ihre ökonomische und staatliche Umsetzung, werfen grundlegende sehr praktische ethische Fragen auf. Dies beginnt unter Jugendliche beim Mobbing in sozialen Netzwerken. Es betrifft Programmierer, die ethisch relevante Tatbestände

in Algorithmen festschreiben oder in selbstlernender KI, den dann autonom handelnden Systemen selbst überlassen. Es gilt letztlich für Systemanwender, seien es Einzelpersonen, Unternehmen oder staatliche Einrichtung, wenn sie selektiv oder pauschal in das digitale Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen, in die gesellschaftliche und ökonomische Teilhabe eingreifen oder diese sogar ausschließen. Ethisch relevant ist die zunehmende Ökonomisierung persönlicher Daten, insbesondere wenn wie jetzt schon diskutiert wird, der Einzelne solle - auch zur Sicherung seiner Existenzgrundlage - seine persönlichen Daten an einer Börse handeln (lassen), was letztlich impliziert, die persönliche Lebensweise so zu gestalten, dass sie auf einem Börsenmarkt einen möglichst hohen Wert erzielen. Der Wert dieser Daten wird sich aber letztlich von signifikanten Abweichungen von Mittelwerten bestimmen, wenn es z.B. darum geht, Trends für neue Services, Produkte oder Dienstleistungen zu generieren. Es ist dann nicht abwegig anzunehmen, dass an solchen Börsen, der Hunger nach neuen Daten auch zu so etwas wie einer Quartalsberichterstattung führen würde, wie wir sie schon aus der Unternehmenswelt kennen.

Big Data ist eine janusköpfige Entwicklung, problematisch ist sie wenn sie allein ökonomischen oder staatlichen Interessen wie im Bereich der inneren Sicherheit unterworfen wird. Da wir hier eine prinzipiell unumkehrbare Entwicklung haben ist Big Data einer gesellschaftlichen Verantwortung zu unterwerfen, wie es etwa der offene Brief »Data for Humanity«¹⁷ des Frankfurt Big Data Lab der Goethe Universität Frankfurt/M. der weltweit schon von über tausend international führenden Wissenschaftlern, Entwicklern, Vordenkern des Internet und Entscheidern unterzeichnet wurde. Dabei wurden 5 elementare Regeln formuliert:

- Schade nicht anderen.
- Verwende Daten, um dabei zu helfen, ein friedvolles Miteinander zu schaffen.
- Verwende Daten, um gefährdeten Menschen und solchen in Not zu helfen.
- Nutze Daten, um die natürliche Umgebung zu schützen und zu verbessern.
- Nutze Daten, um die Voraussetzung für eine Welt ohne Diskriminierung zu schaffen.

Ethische Alternativen für eine digitale Welt, in der wir zukünftig Leben werden, sind also durchaus vorstellbar, sie bedürfen jedoch einer gesellschaftlichen Aushandlung.

Schließlich wird es bedenklich, wenn sich namhafte Vordenker der Digitalisierung sich selbst als »Evangelisten«¹⁸ sehen, deren selbsterklärtes Ziel es ist, eine »Evangelisierung« von Gesellschaft, Politik und Unternehmen durchzusetzen, dann gewinnt man sowohl das Gefühl das hier sowohl die Basis rationalen den Denken hin zu einer Glaubensangelegenheit einer neuen technischen Religion verlassen wird. Wenn schließlich selbsternannte Apostel der Digitalisierung (siehe hier S. 8/ Fußnote 14) das Uber Geschäftsmodell mit dem Gesellschaftsbild des 21. Jahrhunderts gleichsetzen, wir spätestens deutlich, dass solche selbstverständlichen Setzungen weder etwas mit unserem im Grundgesetz verankerten Gesellschaftsbild, noch etwas mit einer demokratisch verfassten Willensbildung zu tun haben. Wer Zweifel an der hier getroffenen Feststellung hat, die beschriebenen Entwicklungen als Revolution zu bezeichnen, sollte sich verdeutlichen wie verbreitet und selbstverständlich solche Vorstellung sowohl in den Publikationen wie Vorträgen zum Vorschein kommen.

Dass was tatsächlich geschrieben und gesagt wird, enthält faktisch eine Vielzahl von ethisch-normativen Aussagen über eine zukünftige Wirtschaft und Gesellschaft, dies nicht in aller Deutlichkeit zum Thema zu machen wäre schlicht verantwortungslos.

17 <http://www.bigdata.uni-frankfurt.de/dataforhumanity/> - die Liste der Unterzeichner ist unter dem genannten Link auch einsehbar.

18 Winfried Felser: Sorry, Digitalisierung alleine wird Euch nicht retten, noch weniger Euer Social-Media-Zuckerguss!, 29.11.2015 auf LinkedIn Pulse

Neoliberale Ökonomie als falsche Ordnungspolitik in der 4. Industriellen Revolution

Eine neoliberale¹⁹ Ordnungspolitik, die auf eine Selbstgestaltungsfähigkeit der Märkte setzt, kann in den Rahmenbedingungen eines sowohl ökonomischen wie gesellschaftlichen Umbruchs nicht funktionieren, weil eben diese Selbstregulierung – wenn überhaupt – nur in insgesamt stabilen Rahmenbedingungen möglich ist. Diese werden aber heute grundlegend in Frage gestellt. Der Zustand »Revolution« betrifft die Strukturen »der Wirtschaft« selbst, etwa durch die Verschiebung von Machtverhältnissen zwischen alten und neuen Wirtschaftszweigen. Kritikern dieser Argumentation ist hier entgegenzuhalten, dass neoliberale Konzepte Veränderungen, wie sie sich gegenwärtig vollziehen, schlichtweg nicht vorgesehen haben und aus sich heraus damit auch keine tragfähigen Antworten liefern können. Wenn die vom Neoliberalismus geforderte Regulierungsfreiheit schließlich als Deckmantel genutzt wird, eine andere Gesellschaft durchzusetzen (siehe oben), muss dies schließlich als eine unzulässige Grenzüberschreitung thematisiert werden, eben nichts anderes als eine Revolution gegen unsere bisherige Vorstellung von Demokratie.

Soziale Marktwirtschaft als Kristallisationspunkt für ein ethisches Paradigma

Soziale Marktwirtschaft ist im Sinn neoliberaler Wirtschaftskonzepte out. Wenn wir aber Ethik in die Dimension wirtschaftlichen Handelns zurück holen müssen, dann liefert die Idee neuen Sinn. Es geht nicht mehr um die alte soziale Marktwirtschaft eines Wirtschaftsministers Erhard. Eine soziale Marktwirtschaft muss sich heute eine zeitgemäße Agenda für eine digitale Wirtschaft und Gesellschaft geben. Dies ist dann aber mehr als ein formales Lippenbekenntnis, sondern zielt ganz klar auf eine bewusste und aktive Teilhabe der ökonomischen und zivilgesellschaftlichen Interessengruppen und eine organisierte Aushandlung verbindlicher Grundlagen, Ziele und deren Umsetzung.

Viele der in der jüngeren Vergangenheit an den Staat gestellten Forderungen gesetzgeberisch gegen Fehlentwicklungen oder Missstände vorzugehen, folgen eher der Forderung nach einem Reparaturbetrieb für eine Entwicklung mit unbekanntem Bauplan, bestenfalls auf der Ebene von Wirkungen, nicht aber von Ursachen einzugreifen. Damit ist es nicht akzeptabel exklusiv den Staat/Gesetzgeber in die Verantwortung für die Gestaltung der Zukunft zu nehmen allein weil eine Revolution die angestammten Gestaltungsregularen in Frage stellt. Gesellschaftliche Teilhabe ist unabdingbar.

Ausblick: Charta für eine digitale Wirtschaft und Gesellschaft

Die Forderungen Regeln für eine digitale Zukunft zu schaffen sind nicht abwegig, sie stammen auch nicht von aussteigenden Freaks oder den so kolportierten »Alten«, die der Zug der Zeit schon längst überrollt hat. Ihre Wahrnehmung ist allerdings heute noch begrenzt, weil sie nicht mit den großen und letztlich gleichgeschalteten Marketingbudgets der Unternehmen ausgestattet sind, die die aktuelle Entwicklung vorantreiben. Bisheriges Manko ist zudem ein zu geringer

19 Es ist hier nicht Ziel, den Begriff Neoliberalismus in seinen Facetten zu diskutieren, dies gilt auch mit Blick auf seine unterschiedlichen theoretischen Fundamente und Prinzipien von denen sich die Praxis selbst weitgehend gelöst hat; gemeint sind hier ein weit verbreitetes Verständnis einer Selbstregulierung, die von der Politik zwar unterstützt aber in keiner Weise behindert werden soll.

Austausch derjenigen, die hier Stellung beziehen, bzw. einer Plattform, die die tatsächliche Breite dieser unterschiedlichen Überlegungen zusammenfasst. Es sind in der Tat viele die heute aus ihrer Sicht der Dinge an einzelnen »Kapiteln« einer solchen Charta arbeiten oder sich darüber Gedanken machen, würde man diese Beiträge und Aktivitäten zusammen legen, es ergäbe sich schon eine beeindruckende Gegenposition.

In Rahmen der Initiative MANAGERISMUS befasst sich eine gemeinsame Denkschrift²⁰ ausführlich mit diesem Thema. Sie soll genauso wie dieses Positionspapier eine Einladung für eine breite Diskussion sein

Kontakt

seidel@logvision.com

Lizenz



Dieses Material steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>.

20 Klaus Demleitner, Manfred Hoefle, Andreas Seidel: Gründe und Wege zu einer "Charta Digitalis". Über die notwendige gesellschaftliche und rechtliche Gestaltung der Digitalisierung. MANAGERISMUS Denkschrift 19, Juli 2016